Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 29 (1972)

Heft: 8

Artikel: Pierre de Coubertin : sein Kampf für die olympische Idee

Autor: Mathys, F.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-994774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JUGEND UND SPORT

Fachzeitschrift für Leibesübungen
der Eidgenössischen Turn- und Sportschule
Magglingen (Schweiz)

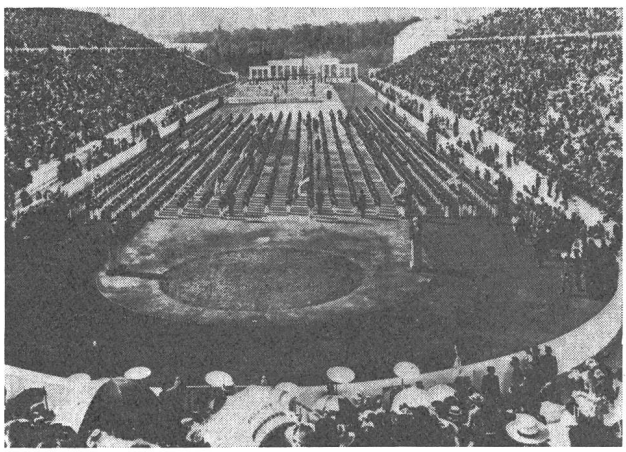
29. Jahrgang August 1972 Nummer 8

Pierre de Coubertin — Sein Kampf für die olympische Idee

F. K. Mathys, Konservator des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums, Basel

Mit den Olympischen Spielen, die alle vier Jahre von der weltumspannenden Sportgemeinde gefeiert werden, sind die besten Athleten der Gegenwart in die Fussstapfen jener Kämpfer getreten, die vor bald 3000 Jahren in Olympia, einem heiligen Ort im Süden Griechenlands, ein ähnliches Fest begingen. Machtvoll hat die olympische Idee alle Völker erfasst und begeistert, und wenn auch die Spiele der heutigen Epoche keinen völkerverbindenden Kitt hergeben, so sind sie zumindest eine Gelegenheit, dass sich die Angehörigen der Völker wieder näherkommen, ja vielleicht sich sogar auszusöhnen vermögen.

Obwohl sich etwas einmal Totes nie mehr in der gleichen Form zum Leben erwecken lässt, ausgestorbene Sitten und Bräuche beim Wiederaufleben nie mehr von der gleichen Intensität getragen sein können wie in ihren Ursprüngen, so sind doch die modernen Olympischen Spiele nicht nur eine blasse Wiederholung jener des klassischen Altertums. Bereits sind die olympischen Veranstaltungen und Wettbewerbe fest im Bewusstsein der heutigen Menschheit verankert und aus dem Sportleben kaum mehr wegzudenken. Welche Beharrlichkeit und Kraft es aber brauchte, um den Gedanken zu verankern, davon wollen wir heute reden; denn im Schatten der übergloriosen Wettkämpfe verblasst nur zu sehr das Bild des Neugründers, die hingebungsvolle und unermüdliche Erziehungsarbeit des Franzosen Baron Pierre de Coubertin (1864 bis 1937). Zu seinem Vorhaben wurde er durch die Lektüre verschiedener Schriften griechischer Autoren, dann aber auch durch die Dissertation von Hermann Wiener «Les quatre jeux nationaux des grecs» der Universität Lausanne aus dem Jahre 1848, schliesslich die deutschen Ausgrabungen im Alpheiostale, angeregt. Begeistert von der Körpererziehung der englischen Jugend in den Collèges und fussend auf den kulturellen Traditionen Frankreichs, versuchte er schon während der Weltausstellung 1889 das Interesse der Sportführer für ein neues Olympia zu gewinnen, doch erst nach verschiedenen Studienreisen, die ihn durch England und Amerika geführt hatten, konnte er am 25. November 1892 seinen Plan erstmals einem Auditorium in der Pariser Sorbonne darlegen, stiess jedoch auf keine Resonanz. Ueber den Zustand der Turn- und Sportbewegung jener Zeit schrieb er selbst:



Olympische Spiele 1906 in Athen: Gymnastik-Demonstration der Primarschüler im Panathen-Stadion.

Die Sportarten bekämpfen sich selbst

«Ueberall hatte ich Zwietracht und Bürgerkrieg zwischen den Anhängern oder Gegnern der einen oder anderen Uebungsart gesehen, die mir aus einem übermässigen Spezialistentum zu entspringen schienen. Die Turner waren den Ruderern feind, die Fechter den Radfahrern, die Schützen den Tennisspielern. Selbst zwischen den Anhängern ein und desselben Sportes bestand kein Friede mehr; die deutschen Turner sprachen der schwedischen Methode jede Berechtigung ab und die amerikanischen Regeln des Fussballspiels erschienen den Engländern vernunftwidrig.» Ungeachtet dieser vielen Schwierigkeiten wurde Pierre de Coubertin nicht müde, für die als richtig erkannte Idee zu werben, und auf das Jahr 1894 berief er abermals einen Kongress nach Paris ein, zu dem die wichtigsten Sportverbände der Welt eingeladen worden waren. Dieser Kongress sollte die Amateurfrage behandeln, aber Coubertin hatte dieses Traktandum nur aufgenommen, um seine Wiedererweckung der Olympischen Spiele nicht vorher einer unsachlichen Diskussion auszusetzen. Doch hören wir, was die führende englische Zeitung, der «Daily Telegraph», über diese Verhandlungen zu berichten hatte:

«In einem Zeitalter, das internationalen Kongressen gewidmet ist, kann es nicht überraschen, auch einen solchen zu finden, der sich mit den Interessen der Athletik beschäftigt. Neulich hielt eine Anzahl von begeisterten Anhängern des Verbandes der französischen Sportvereine eine Versammlung im Amphitheater der Sorbonne ab, um die Möglichkeit der Wiederbelebung Olympischer Spiele auf moderner Grundlage zu erörtern. Baron von Courcel führte den Vorsitz, und es ist erfreulich, zu erfahren, dass mehrere unserer Landsleute anwesend waren sowie auch ein Herr aus Amerika (es war Professor Sloane), der mit einer Professur an der Princeton-Universität die würdevolle, aber dunkle Tätigkeit eines Kommissars des amerikanischen Festlandes verbindet.»

Der Bericht erwähnt nicht die Anwesenheit des ungarischen Vertreters Kemény, des schwedischen Majors Balck und des Engländers Herbet, fährt dann aber fort: «Der Gedanke, die Olympischen Spiele wieder ins Leben zu rufen, ist an sich kein neuer. Vor kurzem wurde, wenn wir uns recht erinnern, in einer Londoner Zeitschrift ein Plan vorgetragen, England und seine

Kolonien durch ein grosses pananglikanisches Olympia zu vereinigen. Anstatt einer pananglikanischen Vereinigung wollen nun Herr Courcel und seine Freunde einen internationalen Kongress begründen, an welchem jedes Land seine Wettkämpfer schicken und Abschlüsse in eifrigem, aber freundschaftlichem Wettstreit versuchen kann.»
Der englische Berichterstatter polemisierte weiter gegen den Pariser Kongress, indem er alle Schwierigkeiten aufzählte, die noch überwunden werden müssten. Er sah ein, dass das Fussballspiel durch das gewerbsmässige Element gefährdet werde, verwechselte das Preisringen des Professionals mit dem Ringen und Schwingen schweizerischer Turnfeste, und befürchtete schliesslich, dass wegen eines Oelbaumzweiges als Siegestrophäe kaum jemand käme, um sich an solchen Konkurrenzen zu beteiligen. Schwierigkeiten sah der Korrespondent des «Daily Telegraph» auch im Schiedsrichterproblem, denn im alten Olympia hätten die Schiedsrichter noch eine Art Polizei zu ihrer Verfügung gehabt, um ihren Anordnungen Achtung zu verschaffen. Was für ein Gendarmenaufgebot benötigte aber erst ein französisches Olympia? Die Pläne der Pariser Versammlung seien vielleicht chimärisch, aber doch von einer geraden Grundlinie gezeichnet.

Olympischer Kongress fast totgeschwiegen

So wie dieser englische Journalist urteilte, so taten es tausend andere mit «Wenn» und «Aber». Die Zeitschriften, die sich damals mit dem Thema Leibesübungen beschäftigt, brachten kaum Berichte von diesem ersten olympischen Kongress, die Sache war noch zuviel utopisch. Damit wurde aber auch die Propagierung der Idee in weitesten Volkskreisen und deren Diskussionen gelähmt. Dennoch darf als positives Ergebnis der Pariser Tagung vom 23. Juni 1894 die Gründung des Internationalen Olympischen Comités (IOC) genannt werden. Die «Schweizerische Turnzeitung» konnte dann in einer eher bescheiden zu nennenden Notiz wenigstens einige Grundbedingungen der Olympischen Spiele bekanntgeben, während sie sich über den Hergang der ersten Spiele von 1896 völlig ausschwieg. So wenig populär war zu Beginn dieser grosse Gedanke, man war zu sehr mit eigenen kleinen Vereinsangelegenheiten beschäftigt, als dass man noch Interesse für eine sportliche Weltbewegung hätte finden können.

Allmählich dämmerte es ...

Nur langsam dämmerte es in den Köpfen. Die Durchführung der Athener Spiele von 1896 hatte noch stark mit Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen. Der griechischen Krone fehlten die Mittel, um ein Stadion zu bauen, so dass ein reicher Auslandsgrieche einspringen musste, und es wurde manches improvisiert.
Nur aus 13 Nationen meldeten sich Wettkämpfer. Die nächste olympische Veranstaltung im Jahre 1900 lag zu sehr im Schatten der Pariser Weltausstellung, als dass sie hätte weltbewegend werden können, und mit den Spielen von 1904 in St. Louis (Vereinigte Staaten) ging es nicht viel besser. 1906 — zum zehnjährigen Jubiläum der Wiedereinführung — gab es in Athen Zwischenspiele, bei denen Kronprinz Konstantin von Griechenland als Zeitnehmer und Schiedsrichter amtete. Erst die Spiele von 1908 in London, wiederum mit einer Ausstellung verquickt, begannen Coubertins Ideen langsam zum Sieg zu verhelfen: Weltgeltung brachte jedoch erst Stockholm im Jahre 1912 in einem neuerbauten Stadion. Jetzt begann nach langem mühevollem Kampf das zu reifen, was dem Begründer der Olympischen Spiele eine Herzenssache gewesen war.

Erste olympische Spiele Athen 1896: In der ersten Reihe im griechischen Nationalkostüm der Gewinner des Marathonlaufes Spyros Louis und andere Gewinner. Letzter rechts in Uniform, Prinz Constantin, Herzog von Sparta, Präsident des griechischen Olympischen Komitees und die Prinzen Georges und Nikolaus, Mitglieder des Olympischen Komitees. Im Vordergrund (dritter von rechts) Coubertin.